

Dritter Theil, Des Land Steyerischen General-
Wald=Bereittungs=Protocolli de Anno 1760,
welcher Gräben, Thäler, und Gebürg enthält.
N. 563. Linke Ausseer=Seiten, Probstei Gstatt:

*Die dem Schwaben in Oberhof für [...] Rinder,
dann dem Klemmer am Klemmberg=Gut für [...] Rinder
unter der Probstei Gstatt zugehörige Wieß=Alm
bestehet [...] in gwändigen öden Gebürg, und rainet
einerseits an die Neuberg=Alm, oben ans Kemmet=Gebürg,
andererseits ans Königreich, unten aber an die Finet.*

Das Herrschaftliche Protocoll kommet deme gleich.



Es heißt, dass man mit freiem Auge beobachten könne, wie die frühjährliche Schneeschmelze am Kochofen, einem unscheinbaren Berg, südseitig des steirischen Ennstales, vergleichsweise auch anzeige, wie es nordseitig dieses Tales auf den hohen Almen des Dachsteins aussehen würde, auf der Neubergalm, der Wiesalm und der Königreichalm, im Kemetgebirge, dem östlichen Teil des Dachsteinmassivs.

Diese drei Hochalmen werden vom Ennstal aus *bestoßen*, obwohl sie näher dem Ausseerischen zugewandt sind, was die geografische und landschaftliche Situierung betrifft. Sie liegen verborgen in einer schier endlosen Weitläufigkeit, mit Mulden, Senken und Karen im Bereich der Baumgrenze, in den Schatten der nördlichen Ausläufer des Hirzberges.

Die Geschichte weist auf Langzeit-Weideberechtigungen hin, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der expandierenden Besiedelung des Ennstales im 11. Jahrhundert stehen dürften. Die älteste nachweisbare urkundliche Erwähnung der Almen, die Verleihung der *Bergmiethe* betreffend, führt ins Jahr 1468 und ist im Lehenbuch der kaiserlichen Kanzlei festgehalten.

[...] Ite zu Newperg Ite zu wyssen Ite zu Kunigreich [...]

Trotz unterschiedlicher Besitz- und Rechtsverhältnisse stehen die drei Almen in enger Verbindung zueinander.

Es sind ungeschriebene wechselseitige Abhängigkeiten, wie sie jedoch nicht eine Urkunde zu prägen vermag, sondern die eigentliche Kultur des Almlebens selbst, mit all den Nöten und Ängsten um die bloße Existenz, aber auch mit all den Freuden und Glückseligkeiten der in diesen Hochalmen tief verwurzelten Menschen, in längst vergangenen Epochen wie in der Gegenwart. Es sind dieselben Zugänge vom Tal aus, die alten Wege, die von Alm zu Alm führenden Steige und Viehgangln.

Es sind die raren Karstquellen und Wassertränken, die einander ähnelnden landschaftlichen Charakteristika – laut *Waldtomus Almen in gwändigen öden Gebürg* – und insbesondere die geteilte Wetterabhängigkeit mit der Ergiebigkeit von warmen, feuchten Sommertagen, aber auch der Trostlosigkeit von Temperaturstürzen.

Um die Rinder nicht schon zu Almsommerbeginn in absehbar turbulente, riskante Wetterphasen zu treiben, sie weder mit schwerwiegenden Kälteeinbrüchen, noch mit Islandtiefs oder Schneefall zu konfrontieren, lohnt es sich, überlegte Einschätzungen zu berücksichtigen.

Die älteren Almlaute wissen aus der Überlieferung, dass der Schafauftrieb ins Kemetgebirge erfolgen kann, sobald die ersten Lärchen am Winterstein grün werden, ein Kamm-Vorgipfel, der vom Ennstal aus zu sehen ist. Einigen Bauern gilt als aufschlussreicher Tal-/Almblick ein Altschneerest auf den Südabhängen des Kamms. Manches lässt sich vom Grimming-Schimmel ablesen, einer Schneeflanke, die der Figur eines Pferdes gleicht, sobald sie im Frühjahr zu schmelzen anfängt und sich in ein Schneefleckengerippe verwandelt.

Blicke aus den Niederungen des Ennstales dorthin, wo Stoder und Kamm scheinbar ineinander übergehen, jedoch durch einen engen Schluchteinlass getrennt sind, auf die dahinter aufragende Gipfelkuppe des Hirzberges mit den bis Sommerbeginn gleißenden Schneewechten, zeigen am deutlichsten an, wie es auf den Hochalmen, der Neubergalm, der Wiesalm und der Königreichalm, hinsichtlich hartnäckiger spätwinterlicher Überreste und frühsummerlicher Anzeiger bestellt sein mag.

Eine langfristige Wetterprognose könnte hilfreich sein, ist aber zumeist ein ziemlich schwieriges Unterfangen.

Halbwegs verlässliche Vorhersagen fürs Wetter im Gebirge anzustellen, ist zwar mit Hilfe von meteorologischem Wissen, reichlich Erfahrung, Beobachtungsgabe und vor allem guter Kenntnis von verschiedenen örtlichen Umständen denkbar, reicht aber letztlich nur für eine kurzfristige Beurteilung.

Deshalb widmen die Almlaute, die Bauern und Hirten, ihre Aufmerksamkeit gerne überlieferten Wetterregeln und den im Laufe des Jahres wiederkehrenden Lostagen. Sie schlugen dazu im steirischen Mandlkalender nach, die einen eher leichtgläubig, die anderen eher skeptisch.

Dass Eismänner, Schafskälte und Hundstage kommen, jedenfalls nur selten ausbleiben, ist bekannt, aber auch, dass sie ihre Wiederkehrtage nicht immer exakt treffen.

Wenn man die althergebrachten Wetterregeln betrachtet, sich den einen oder anderen Lostag eines Namensheiligen nach dem Verlauf des ersten Halbjahres vergegenwärtigt und auf das Zutreffen der Prognose hin überprüfen will, dürfte man in einer ziemlichen Verwirrung enden.

*War der Jänner hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß!
Wie das Wetter zu Makarios war, so ist's bestellt das ganze Jahr!
War an Antoni die Luft recht klar, so gibt es gern ein trockenes Jahr!
Hatte Paulus weder Schnee noch Regen, bringt's dem Jahr
manchen Segen – hatte er Wind, regnet's g'schwind!
Viel Regen im Februar, viel Sonnenschein das ganze Jahr!
War's an Josephus klar, wird's ein gesegnet' Jahr!
Aprilgewitter und viel Brummer, künden von einem guten Summer!
Wenn's viel regnete am Amantiustag, ein dürrer Sommer folgen mag!
Wie's Wetter im April und Maien war,
schließt man auf's Wetter im ganzen Jahr!
An St. Medardus ward ausgemacht, ob vierzig Tag' die Sonne lacht!
Wie das Wetter war an St. Veith, so ist es nachher lange Zeit!
Vor Sonnwend' bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen!*

Ein Vergegenwärtigen insbesondere jener Lostage, die den Kalender eines Almsommers bestimmen, wie dies alte Bräuche, Gepflogenheiten und weiderechtliche Verbriefungen bezeugen, führt schließlich nur zu rein theoretischen Erkenntnissen.

In Wirklichkeit zeigen die bäuerlichen Wetterregeln und Lostage dem Beobachter, dass sie alle höchst schwierig zu fassen sind, wohl deshalb, weil sie nur dürftig auf Verlässlichkeit beruhen, dafür sehr stark auf der mystischen Volksabergläubigkeit.

Regelmäßige Beobachtungen können aufschlussreich und die kalendarischen Aufzeichnungen in alten Wetterbüchern beim Vergleichen und Einschätzen durchaus nützlich sein, und wenn sie auch nicht stets verlässlich erscheinen, so bleibt immer noch die Möglichkeit des Erinnerns und Nachlesens, wie etwa im Hirten-Almsommertagebuch.

*Am Siebenschläfertåg, is d'Sunn recht a Pläg,
und sie is a nit faul, zu Sankt Peter und Paul –
Mariä's Gebirgsgång is näss, und es schütt aus an Fäss,
und'n Regen freien Lauf, d'Siebenbrüder glei drauf –
Zwoa Loståg für'n Sunnschei, zwoa Loståg für'n Regen,
man kann's nur so deuten, hålb schiach und hålb schön.*

*A da Hundstern gibt's vor, 's wird koa Summa des Joahr,
Sankt Afra lässt's schneibn, 's is koa Summa zan Bleibn –
Erst da Felix zoagt's an, dass's schön sei a kann,
und z'Mariä Geburt, scheint d'Sunn in oan furt –
Vier Loståg für'n Sunnschei, vier Loståg für'n Regen,
man kann's nur so deuten, hålb schiach und hålb schön.*

Im Grunde genommen bewahrt die Natur ihre Eigenheit, sich gegenüber den Menschen geheimnisvoll zu weisen, verschlossen zu bleiben, nur vage Prognosen zuzulassen, was eine langfristige Gedeihung des Wetters und somit eine klärende Aussicht in Richtung Almsommer angeht.

Den vieldeutigen Versionen von Tal-/Almblicken bleibt letztendlich gemeinsam, dass alle im selben Ziel münden.

Nämlich, dass ungeachtet der Gewissheit ihres Scharfsinns, der Unsicherheiten und nicht vorhersehbaren Möglichkeiten, ohnehin der Klang des Rufes zum Almauftrieb stärker ist als alles andere, sobald es Sommer wird, und die Almleute, die Bauern und Hirten, unaufhaltsam davon erfasst werden.

Ein Klang, dem auch der Hirte von der Wiesalm bereits in voller Erwartung entgegenfiebert, der erneut für einen weiteren langen Almsommer im Dachsteingebirge bereit ist, für sein sommerliches Almleben *in gwändigen öden Gebürg*.



Almauftrieb für den *ulgo Klemmer* auf die Wiesalm – nach uraltem Recht am Namenstag Johannes des Täufers. Gleichlautend auch die Servitutsregulierung, die von der kaiserlich-königlichen steiermärkischen Statthalterei als Grundlasten-/Ablösungs- und Regulierungs-/Landes-Kommission im Jahr 1868 beurkundet worden ist.

Es ist ein unspektakulärer, schlichter Almauftrieb. Der Hirte schreitet voran, führt die Jungrinderherde auf dem groben, steinigen Viehtriebsweg bergwärts. Der Bauer folgt mit einigen Viehtreibern dem Tross auf dem Almsteig, der sich in der Weite der Landschaft zu verlieren scheint und nur dem geübten Blick zeigt.

Die jungen Rinder sind aufgeregt, nervös und unsicher. Den Hirten kennen sie noch nicht, folgen seinem Schritt notgedrungen, vertrauen dem vorgegebenen Pfad nicht. Die Treiber versuchen die Tiere auf dem Steig zu halten. Ältere Rinder, die schon im Vorjahr auf der Alm waren, vermitteln hingegen den Eindruck, als würden sie ahnen, dass es der begehrenswerten Almweide entgegengeht.

Anfangs spendet der Wald einen angenehmen Schatten, ist die frühmorgendliche Luft wohlthuend frisch. Bald jedoch gerät der Tross heftig ins Schwitzen, der Hirte ob seines gewichtigen Gepäcks am Rücken, die Viehtreiber ob ihres ständigen Seitwärtsspringens, die Rinder ob des steil bergwärts führenden Almsteiges. Da und dort liegt noch Altschnee, in den Kältemulden, an Schattenhängen, um Geländekanten, in Karstdolinen.

Strahlendes Himmelsblau ist über das Gebirge gespannt. Die Almhöhen zeigen sich von der allerschönsten Seite. Tauperlen schillern silbrig auf Frauenmantelblättern. Alpenrosenrote und enzianblaue Blüten leuchten tief. Wonnevoll duften der Seidelbast und die Kohlröschen.

Ein Summen und Brummen begleitet den Tross,
und der überschwängliche Kuckucksruf im Hochwald
lädt fröhlich ein, rasch einen Hut zu schwenken,
um alles Glück dieses Almauftriebstages einzufangen.

Früher nahmen die Almleute ein angebranntes Holzschiet
aus dem geweihten Osternachtsfeuer mit auf die Alm, um
sich damit vor Gewitter, Blitz und Feuer zu schützen.
Die Glocke der Läutkuh wurde am Vorabend des Auftriebs
auf den Herd gestellt, für eine schönere Klangfarbe.
Den Nutztieren wurde vor dem Abmarsch in den Futtertrog
ein geweihter Salzstein oder ein gesalzenes Brotstück gelegt,
denn Salz galt für das Almweidevieh seit jeher als Schutz-
und Abwehrmittel gegenüber den Gefahren am Berg.

Die alten Bräuche vor und rund um den Almauftrieb
werden heutzutage nur noch wenig beachtet und gepflegt.
Lediglich ein paar Weihwasserspritzer werden übers Vieh
versprengt, bevor es auf den Anhänger verladen wird.

Der Transport mit Traktor und Anhänger verkürzt
im Vergleich zu früher um mehrere Viehtriebsstunden
den langen Anmarschweg vom Heimgut bis zur Alm,
zumal sich Forststraßen und Fahrwege dafür anbieten.
Die Neubergalm, die Wiesalm und die Königreichalm
sind bislang nicht durch solche Wege aufgeschlossen,
also nach wie vor nur durch mehrstündigen Fußmarsch
über einen steilen Anstieg mit grobem Steig zu erreichen.

Der steinige Pfad macht den Rindern arg zu schaffen.
Ängstlich treten sie auf den Boden und auf Kalksteine.
Eng aneinandergedrängt behindern sie sich gegenseitig.
Sie rempeln und drängeln, verhaspeln sich, springen.
Die Viehtreiber müssen äußerst behutsam vorgehen,
damit dem Rindvieh Fußverletzungen erspart bleiben.
Gänzlich ohne Aufschürfungen und blutende Kratzer

geht es aber nicht, zu tückisch und scharf ist das Geröll.
Der Hirte weiß, dass verletztes Vieh zu versorgen sein wird.

Auf der Neubergalm weiden bereits drei Rinderherden,
was den Wiesalm-Viehtreibern beim Durchtrieb ihres Viehs
einiges an Übersicht, Geduld und Kondition abverlangt.
Beim Zusammentreffen von einander fremden Herden muss
man stets mit großer Nervosität bei den Rindern rechnen.
Eine Weile dauert es, die Herden voneinander zu trennen.

Drei von den vier Berechtigten nützen auf der Neubergalm
ihr Weide-Servitut, lassen hier etwa dreißig Rinder weiden,
die in Form einer Nachschau-Behirtung betreut werden.
Bis Ende der 1940er Jahre wurden auf dieser hohen Alm
noch Sennereien betrieben, Butter und Käse hergestellt.

Am Rand der öden, verkarsteten Neubergbläs geht es weiter,
danach neigt sich das Gelände, führt der Pfad wieder abwärts,
durch einen von Lärchen und Zirben bestimmten Hochwald,
der einem Urwald ähnelt, mit seinem knorrigen Bestand
und den kreuz und quer herumliegenden toten Baumriesen.
Mit dem Erreichen des muldenartigen Z'sammtreibbodens,
einer zwischen den Almen gelegenen baumfreien Almwiese,
betreten die Wiesalm-Viehtreiber ihren eigenen Almgrund.

*Diese Alpe beginnt nördlich am Schafkogel
und geht von dort auf die Schafwände,
westlich von den Schafwänden auf die Zusammentreibböden
und über den Hierzberggrad auf den großen Hierzberg,
südlich vom großen Hierzberg auf die Hochstuben der Neubergeralpe
dann auf die Zusammentreibböden
und auf den Anfalterboden gegen das Lämmeregg
und östlich vom Anfalterboden auf den Ladenkogel
und vom Ladenkogel wieder zum Schafkogel dem Beginn der Alpe.*

So ist es im Servitutsakt für ewig gültig festgeschrieben.

Eine schattenarme Weite öffnet sich, frei für die Sonne, eine karge Landschaft mit zahllosen Höckern und Mulden, durch die sich der schmale Steig weiter schlingt und windet, für das menschliche Auge durchaus einladend anmutend, für die Rinder hingegen ein mühsames Wegelabyrinth. Widerwillig folgen sie dem vorneweg schreitenden Hirten, der die einzige fürs Rindvieh passable Durchquerung kennt, dabei die tiefe Senke der Kohlröserlgrube tunlichst umgeht, um bald zum letzten Anstieg zu gelangen, der hinauf führt, über abgestuftes Gelände, zu den Brunnen, zu den Hütten.

Im riesigen Gebirgskessel, der das Brunnkar umschließt, unterm steilen Absturz von Hochstube und Brunnkogel, widerstehen Altschneezungen noch der Sommerwärme, rund um die vor Wind und Sturm geschützten Weideorte, wasserhältigen Tümpel und Murmeltierbehausungen.

Die Weideplätze um die Trinkwasserquelle leuchten grün, genährt vom Wechsel zwischen Feuchtigkeit und Sonne. Wasserbunker, Brunnröge und Tränkelacken quellen über. Eine Rarität im kalkigen, karstigen Dachsteingebirge, das auf den Höhen nur vereinzelt ergiebige Quellen zeigt, und eine der wichtigsten Voraussetzungen fürs Almleben.

Die ersten Schritte über den Almsattel, die ersten Blicke in die breite Mulde, zur Hütte und zum kleinen Trempel, den beiden letzten noch in Stand gehaltenen Gebäuden inmitten der sattgrünen Almwiese im weitläufigen Areal, veranlassen den Hirten, erst einmal tief durchzuatmen. Während die Viehtreiber einige Augenblicke innehalten, bevor sie zur Hütte schreiten und ihre Rucksäcke öffnen, stürzen sich die zwölf Jungrinder gierig auf die Wiese, begehren eine erste Sättigung auf ihrer Sommerweide.

Der Bauer, der *vulgo Klemmer*, äußert sich zuversichtlich, was den fortgeschrittenen Zustand der Almweide betrifft,

der ihn sehr erfreut, jedoch nicht überrascht, denn bereits vor einer Woche hat er sich zusammen mit dem Hirten überzeugt, wie es hier heroben, auf der Alm, tatsächlich bestellt war, um einen ehest möglichen Auftriebstag festlegen zu können.

Der erste Almgang diente dem Zweck der Vorbereitungen, die es alljährlich zu treffen gilt, noch vor dem Almauftrieb: das Freiräumen des Almsteiges von umgestürzten Bäumen, das Aufstellen der Almzäune, das Einrichten der Dachrinnen, der Brunnröge bei den Almgebäuden und bei der Wasserquelle, den Schnitt von Brennholz, die Bringung von Salz für das Vieh.

Eine Abzäunung dient zum Schutz der Hütte und des Hirten, ausgeführt als einfacher Zaun aus dünnen Lärchenstangen. Ein weiterer Almzaun soll das Vieh vor einem Übertritt ins direkt benachbarte Hoheitsgebiet der Neubergalm abhalten, wohin es ob der Form des Geländes leicht driften könnte, umgekehrt gilt es aber auch, das Nachbarvieh fernzuhalten. Heutzutage werden nicht mehr wie einst schmucke Hagzäune mit kreuzenden Pfählen und eingelegten Hölzern aufgestellt, sondern praktischerweise batteriebetriebene Weidesperren. Allerdings findet man Zäune nur an manchen heiklen Stellen. Eine gänzliche Almumzäunung ist praktisch unmöglich, wegen des extrem weitläufigen, schier grenzenlosen Geländes.

Vom frischen Gras werden die hungrigen Rinder rasch satt. Allmählich scheint ihnen bewusst zu werden, wo sie sind, erkunden sie neugierig ihr Umfeld, die saftige Almmulde rund um die belebte Hütte und um den kleinen Trempel.

Vertrauter Glockenklang, klein und groß, fein und kräftig.

Hirte, Bauer und Viehtreiber blättern im Almhüttenbuch, vergleichen das Auftriebsdatum mit dem vergangener Jahre, stellen fest, dass der Johannistag eher ein früher Termin ist. Zumeist wurde erst um Mariä Heimsuchung aufgetrieben.







